

TotenSonntagEwigkeit 2014

Predigt über 2. Petrusbrief 3, 8-13 im Rundfunkgottesdienst RBB

Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann

Predigerin von der Kanzel:

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde hier im Berliner Dom, liebe Hörerinnen und Hörer, die Uhr läuft ab, die Zeit verrinnt. Unser Leben verrinnt. Wir wissen nicht, wie viel Zeit uns noch bleibt. Wir wissen nur, dass unser Leben ein Ende haben wird. Man könnte verstummen angesichts dieser erschreckenden Aussicht. Aber was heißt schon Aussicht? Ist da denn noch etwas zu erblicken, über dieses Ende hinaus? Ist da etwas hinter dieser Mauer des Todes? Wir stochern herum in den alten Vorstellungen, die sich Menschen vom Jenseits machten. Bilder von den letzten Dingen. Wird da ein Licht sein, auf das wir - wie durch einen dunklen Tunnel - zugehen? Werden uns Engel geleiten? Wir uns ein Richterstuhl erwarten? Oder ein paradiesischer Garten? Werden unsere Verstorbenen da sein und uns empfangen? Oder ist da nur ein dunkler Abgrund, ein Nichts, das alles verschlingt? Was wird sein, am Ende der Zeit? Unserer Zeit?

Wir halten die Bilder wie einzelne Scherben versuchsweise aneinander. Richtig passen wird nichts. Und doch geht es nicht ohne solche Versuche, wenn wir nicht ganz verstummen wollen. Ein Versuch, das Ende und das, was danach sein wird, zur Sprache zu bringen, wird uns in dem Predigttext für diesen Sonntag angeboten. Im 2. Petrusbrief lesen wir:

Lektor vom Adlerpult:

8 Eins aber sei euch nicht verborgen, ihr Lieben, dass ein Tag vor dem Herrn wie

tausend Jahre ist und tausend Jahre wie ein Tag.

10 Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb; dann werden die Himmel zergehen mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden ihr Urteil finden.

11 Wenn nun das alles so zergehen wird, wie müsst ihr dann dastehen in heiligem Wandel und frommem Wesen,

12 die ihr das Kommen des Tages Gottes erwartet und erstrebt, an dem die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden.

13 Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt.

Predigerin von der Kanzel:

Vom Ende wird hier erzählt. Vom Ende der Welt und vom Ende der Zeit. Diese Zeit, die uns davon läuft und uns narrt. Ein Tag, ein Jahr, was ist da schon der Unterschied? Manche Tage schleppen sich zäh dahin, und der Sekundenzeiger bewegt sich wie in Zeitlupe. Und dann springt sie uns davon, die Minute, die Stunde, und wir reiben uns ungläubig die Augen. Schon steht der Advent vor der Tür. Schon bald wieder Weihnachten, kann das sein? Noch spüre ich den Sand des Sommers unter den Füßen, höre das Lachen der Kinder, die längst erwachsen sind. Sehe mich selbst auf alten Fotos, die junge Frau mit fragendem Blick. Bin das wirklich ich? Wo ist meine Zeit geblieben? Die Jahre gehen dahin als flögen sie davon. Das Ende kommt heute in den Blick.

Viele von uns, die heute Trost in unseren Kirchen suchen, kommen von einem Ende her. Wem der Liebste, die Liebste auf Erden gestorben ist, dem ist mehr als nur ein Teil des eigenen Lebens zerbrochen. Dem ist die ganze Welt aus den Fugen geraten. Es ist Endzeit. Endezeit des gemeinsamen Lebens. Was soll jetzt noch kommen? Die Wohnung ist leer. Wo früher das Gespräch hin und her ging, ist jetzt Schweigen. Die

Hand, die eben noch warm in meiner lag, ist fort. Das Bett ist leer. Man möchte schreien und klagen. Doch alle Versuche, den geliebten Menschen zurück zu rufen, sind vergeblich.

Ein Gedenktag des Endes ist dieser letzte Sonntag im Kirchenjahr. Ein Gedenktag des Abschieds und der Trennungen, der Verluste. Totensonntag. Wir gedenken heute unserer Toten.

Aber dieser Tag ist auch ein Gedenktag für all die anderen Abschiede. Ein Gedenktag für die erloschene Liebe, für die gescheiterte Ehe, für die Kinder, die von Zuhause weggegangen sind und nicht wieder kamen, für die Geschwister, die einander nicht mehr sehen wollen. Ein Gedenktag für das Ende aller Dinge, auch für das Ende von uns selbst. Es ist nicht leicht, das eigene Ende zu bedenken. Und lange halten wir es bei dem Gedanken nicht aus. Denn dem eigenen Lebensende stehen wir hilflos gegenüber wie sonst nur selten im Leben. Im Ohr die Worte, die wir an den Gräbern gehört haben: „Von Erde bist du genommen, zu Erde sollst du wieder werden...“?

„Es wird aber des Herrn Tag kommen“, lesen wir im Petrusbrief. Der Tag des Herrn – das Ende dieser Welt. Mit Krachen und Feuer, ein Zerschmelzen der Elemente, ein wildes Zerbersten. So stellte man sich das damals vor. Wir sind weit entfernt von solchen Bildern. Die Vorstellung vom Weltenende mit Feuerbrunst und Schwefel und letztem großen Krachen haben wir bizarren Sekten überlassen. Oder den Bildmaschinen von Hollywood. Wir sehen mit genüsslichem Schaudern die großen Spektakel von versinkenden Städten und überfluteten Kontinenten, vom Einschlag kosmischer Energien. Ein Höllenspiel in 3D. Doch wir selbst rechnen nicht ernsthaft mit dem Weltuntergang. Das Ende der Erde stellen wir uns nach den Kriegen des 20. Jahrhunderts und angesichts eines steigenden Weltklimas allenfalls als selbst gemachte Katastrophe vor. Der einst blaue Planet, vernichtet durch Menschenhand, umkreist stumm die Sonne.

Was wäre eigentlich, wenn wir tatsächlich wüssten, dass das Ende der Welt kurz bevor stünde? Sagen wir, nächste Woche? Stellen wir uns das für einen unerträglichen Moment vor. Was würden wir tun? Was würden wir lassen? Wie viele unserer täglichen Sorgen würden sich sofort als vollkommen unerheblich entlarven. Was würden wir alles sofort beenden, und was wäre noch dringlich zu tun? Vielleicht möchte ich einem Menschen etwas sagen: dass ich ihn liebe, und dass ich ihm alle seine Liebe danke. Vielleicht jemanden um Verzeihung bitten. Oder jemandem vergeben, der schon so lange darauf wartet. Oder noch einmal eine bestimmte Musik hören. In Ruhe ein Bild betrachten. Die Natur mit offenen Augen ansehen, mit diesem Abschiedsblick, der genau hinschaut und sich alles tief einprägt. Wenn wir das Leben vom Ende her dächten, entstünde eine ganz neue Bewegung. Und eine große Klarheit.

Aber vielleicht stiege auch anderes in uns auf. Vielleicht steht in schmerzhafter Klarheit all das vor meinen Augen, was ich versäumt habe. Alles, was das Leben mir schuldig geblieben ist und was aus mir hätte werden können. All die vertanen Chancen, die ungelebte Liebe. Auch das, was *ich* Gott und den Menschen gegenüber schuldig geblieben bin, was ich im Nichtverstehen alles habe verstreichen lassen. Welch eine höllische Klage wird da durch die Himmel und durch die Sphären schallen. Diese großartige und schöne Welt, wie haben wir ihre unendlichen Chancen so glatt verspielt.

Noch ist es nicht zuende mit dieser Welt. Noch ist es nicht zuende mit uns. Noch ist das Unwiderrufliche nicht eingetreten. Noch leben wir. Noch haben wir Zeit. Zeit das Leben zu bedenken, vom Ende her zu bedenken und das zu tun, was wirklich wichtig ist. Umzukehren, wo nötig. *Dem* Zeit zu widmen, was meine Zeit verdient. Zu lieben. Zu leben.

Vom Ende spricht der Petrusbrief. Vom Ende der Welt und vom Ende der Zeit. Aber das Ende der Zeit steht nicht nur im Feuerschein des Gerichts. Am Ende der Zeit steht auch eine Begegnung, sagen die biblischen Zeugen. Es ist die Begegnung mit dem, der versprochen hat, siehe, am Ende mache ich alles neu.

Orgel ganz zart: „Wir warten dein, o Gottes Sohn“ etwa 45 Sekunden

Da stehen wir mit unseren Bruchstücken und Scherben, die vom Ende der Zeit erzählen. Annäherungen, Hoffnungen, Mutmaßungen. Daneben tritt das andere Bild. Die Begegnung mit Christus, der uns erwartet. Dazu seine Stimme. Und wir hören, was er verspricht: Das Ende der Welt ist die Geburtsstunde einer neuen Zeit. Zeit für einen neuen Himmel und eine neue Erde. Und die Tränen werden abgewischt und Leid und Schmerz und Geschrei werden der Vergangenheit angehören. Und der Tod wird nicht mehr sein.

In dem Bericht „Jürnjakob Swehn der Amerikafahrer“ von Johannes Gillhoff beschreibt ein junger Mann, der erst spät Lesen und Schreiben gelernt hat, den Tod seiner Mutter:

„Aber als der Tag zu ende war, da kam ein anderer, und das war der letzte. Ihr Essen und Trinken, das war nicht mehr, als wenn ein kleiner Vogel essen und trinken tut. Als die Arbeit fertig war und es schon schummerte, da saß ich wieder an ihrem Bett und hielt ihre Hand, und der Puls ging sehr schnell. Lange Zeit saßen wir da im Schummern. Es war ganz feierlich, wie in der Kirche, wenn da vorne auf dem Altar die beiden Lichter brennen, weil Abendmahl ist. Ja, daran dachte ich, als ich ihre Augen sah. Es waren sonst gewöhnliche blaue Auge; aber an dem Tage ging ein Schein von ihnen aus, den sah ich sonst nicht in dieser Welt.

So, Jürnjakob, sagte sie dann, nun lies mir was aus der Bibel vor....

Und ich und schlug den 126. (Psalm) auf und las: Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, werden wir sein wie die Träumenden. Und ich las weiter bis zum

Schluss: Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben. - Ich hab man keine Garben, wenn ich ankomme. - ja, Mudding, wenn's danach geht, dann kommen wir alle nackt an und haben nichts in der Hand. (...)

Dann rakte sie wieder leise über die Decke, und ihre Seele war sehr müde. Ich überdachte ihr Leben, als es zu ende ging und fand nichts als Mühe und Not.

Dann sagte sie noch mal was. Sie sagte: ick wull, dat ick in Himmel wär; mir ward die tied all lang. - Lieber Freund, das behalte ich mein Leben lang, bis an meinen Tod. Das könnte, so wie es ist, ganz gut im Gesangbuch stehen. Dann aber faltete sie die Hände wieder unter meiner Hand. So betet sie ganz leise unser altes Kindergebet: Hilf, Gott, allzeit, mach mich bereit zur ew'gen Freud und Seligkeit. Amen.

Als sie das Amen gesagt hatte, da drehte sie den Kopf so'n bisschen nach links rum, als wenn da wer kommen tat. Und da ist auch einer gekommen; den habe ich nicht mit meinen Augen gesehen und nicht mit meinen Ohren gehört. Der hat sie bei der Hand genommen, und da ist ihre Seele ganz leise mitgegangen, richtig so, als wenn man aus einer Stube in die andere geht. So ist sie nach Hause gegangen, als wenn ein müdes Kind abends nach Hause geht. Und nun ist sie nicht mehr in einem fremden Lande.“

Liebe Gemeinde, am Totensonntag schauen wir zurück. Aber wir schauen auch nach vorn. Wagen einen Blick über die Grenze, in die Ewigkeit. Was wird da sein? Dort werden wir erwartet, sagt die Bibel. Da ist einer gekommen, der hat sie bei der Hand genommen, und sie ist mitgegangen, sagt der Sohn.. „Hilf Gott, allzeit, mach mich bereit zur ew'gen Freud und Seligkeit“ sagt die Frau und dreht den Kopf nach dem, der da kommt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.